

The 'History of the Kings of the Persians' in Three Arabic Chronicles. The Transmission of the Iranian Past from Late Antiquity to Early Islam. Translated with Introduction and Notes by Robert G. Hoyland. Liverpool: Liverpool University Press 2018 (Translated Texts for Historians 69). XII, 185 S., 4 Abb., 3 Karten. £ 24.95. ISBN: 978-1-78694-147-3.

Das Wissen über die sāsānidische Geschichtsschreibung geht größtenteils auf muslimische Autoren zurück, die sich mit den altiranischen Reichen auseinandergesetzt haben. Die römisch-griechische Historiographie wurde wiederum durch christliche Schreiber bewahrt, die antike Werke in verschiedenen europäischen Klöstern vervielfältigt haben. In der islamisch und christlich geprägten Welt wurde also paganes Wissen durch Anhänger des neuen und inzwischen dominierenden abrahamitischen Glaubens tradiert, allerdings überwiegen sowohl in qualitativer Hinsicht (a) wie auch in quantitativer Hinsicht (b) die Unterschiede zwischen den altiranischen und römisch-griechischen Zeugnissen:

(a) Mit Königslisten, Tatenberichten und dynastischen Hofgeschichten hatte es zwar Formen iranischer Geschichtsschreibung gegeben, aber ein zentraler Aspekt der griechisch-römischen Historiographie wurde dabei nicht erreicht: die wissenschaftliche Methode. In einem spezifischen historischen Kontext war es den Griechen im fünften Jahrhundert v. Chr. möglich, die wissenschaftliche Historiographie zu begründen. Dass das zunehmende Wissen durch Entdeckungsreisen, die vorsokratische Philosophie, die Entwicklung des Dramas, der Prosa und der Rhetorik, einen Prozess der Verrechtlichung, die Ausgestaltung der Demokratie im Zuge der Perserkriege sowie ein Konzept von Individualität und Rationalität eng mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Historiographie verknüpft waren, erklärt, warum die Anfänge der Geschichtsschreibung bei Herodot und Thukydides mit ihrem Höhepunkt zusammenfallen.¹ Jahrhunderte später wurde die Geschichtsschreibung in der römischen Republik adaptiert.

(b) Der qualitative Unterschied allein genügt allerdings noch nicht als Erklärung dafür, dass deutlich weniger Zeugnisse der iranischen Geschichtsschreibung erhalten sind als der griechisch-römischen. Das Ungleichgewicht

1 W. Will: Herodot und Thukydides. Die Geburt der Geschichte. München 2015, 7.

hängt auch damit zusammen, dass es im Zuge der Islamisierung des Iran eine kulturelle Zäsur gab, während die Wechselbeziehung zwischen Christentum und römischer Herrschaft zu einem langandauernden Transformationsprozess führte, der die Tradierung alten Wissens begünstigte. Nach der Teilung des Imperium Romanum und dem Ende der Antike im Westen kamen Bestrebungen nach einer Rekonstruktion des Verlorenen auf, die wiederum Voraussetzungen für die Renaissance und die systematische Vervielfältigung alter Zeugnisse waren. In der islamisch geprägten Welt war das Interesse an heidnischer Geschichtsschreibung geringer, weil die Abgrenzung zur Vorzeit ideologisch einen höheren Stellenwert einnahm als im Christentum. Später erschwerten weitere Faktoren wie die Skepsis vieler Muslime gegenüber dem Buchdruck, der die Heiligkeit des Wortes in Frage stellte, die Verbreitung alter Quellen.²

In Anbetracht dieser Unterschiede stellen sich die Fragen, welche altiranischen Zeugnisse die Zeit überdauern konnten, inwieweit die präislamische Geschichtsschreibung zu rekonstruieren ist und wie sehr die arabisch-muslimischen Autoren auf alten Werken aufgebaut haben. Eine Erforschung dieser Fragen kann das Wissen über die Besonderheiten der altiranischen und der griechisch-römischen Geschichtsschreibung gleichermaßen befördern. Die Beantwortung setzt allerdings den Zugang zu den frühen arabischen Überlieferungen voraus, die auf iranischen Quellen aufgebaut haben.

Vor diesem Hintergrund legte Robert G. Hoyland 2017 in seinem Buch „The ‘History of the Kings of the Persians’ in Three Arabic Chronicles“ englische Teilübersetzungen von Schriften dreier frühislamischer Autoren vor, die sich mit dem alten Iran beschäftigt haben. Hoyland erklärt in seiner aufschlussreichen Einleitung (1–23), dass er sich auf die Werke von Ḥamza al-İṣfahānī (25–78), ‘Alī ibn al-Ḥusain al-Mas‘ūdī (79–105) und Aḥmad ibn Wādih al-Ya‘qūbī (106–134) beschränkt habe, weil sie – anders als die Bücher der muslimischen Autoren Ābu Ḥanīfah al-Dīnawarī und Abū Ġa‘far Muḥammad al-Ṭabarī³ – bisher noch nicht übersetzt worden seien (2). Er

2 D. Diner: *Aufklärungen. Wege in die Moderne*. Stuttgart 2017, 32–34.

3 M. R. J. Bonner: *Al-Dīnawarī’s Kitāb al-Aḥbār al-Ṭiwāl An Historiographical Study of Sasanian Iran*. Bures-sur-Yvette 2015 (*Res Orientales* 23); C. E. Bosworth: *The History of Al-Ṭabarī*. Bd. 5: *The Sasanids, the Byzantines, the Lakhmids, and Yemen*. Albany, NY 1999 (*State University of New York Series in Near Eastern Studies*); Th. Nöldeke: *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*.

hat sich dafür entschieden, nicht der chronologischen Abfolge der Quellen zu folgen, sondern den Umfang der Überlieferungen als Maßstab zu nehmen (25–26): Ḥamza al-Isfahānī lebte später als al-Ya‘qūbī und al-Mas‘ūdī, doch sein Text ist der informationsreichste und steht deswegen am Anfang des Buchs. Als Appendices hat Hoyland Teilübersetzungen von Ibn al-Muqaffa‘ (135–143), der Chronik von Seert (144–150) und von Abū Ma‘šār (151–156) in sein Werk aufgenommen. Das Buch von Hoyland umfasst weiterhin ein Ortsregister (157–161), Karten (163–165), Tabellen (166–172), eine Bibliographie (173–180) und einen Index (181–185).

Nach eigener Aussage ist Hoyland während des Entstehungsprozesses von „The ‘History of the Kings of the Persians’ in Three Arabic Chronicles“ mit der Vorbereitung einer Übersetzung von Bertold Spulers Buch „Iran in früh-islamischer Zeit“ beschäftigt gewesen (VII).⁴ Er habe sich in dieser Zeit unter anderem mit seinem Studenten M. R. J. Bonner ausgetauscht, der das Werk al-Dīnawarī übersetzt hat (s. o. Fußnote 3), sowie mit seinem Kollegen K. Rezakhani, der das Reich der Sāsāniden erforscht.⁵ In einer sympathischen Apologie entschuldigt sich der Übersetzer für seinen „blatantly utilitarian approach“: Er nahm nur die Autoren in den Blick, deren Werke noch nicht auf Englisch vorlagen, und er beschränkte sich auf die Teile ihrer Schriften, die den alten Iran thematisierten. Außerdem weist Hoyland darauf hin, dass eigentlich keine Werke in die Reihe „Translated Texts for Historians“ aufgenommen würden, die auf die Zeit nach 800 zu datieren seien (2). Hoyland begründet sein Vorgehen mit dem Argument, dass die Übersetzung eine Lücke fülle, und er erklärt, dass die Überlieferungen auf die präislami-sche Zeit zurückgehen und deswegen auch als althistorische Quellen zu betrachten seien.

Aus der arabischen Chronik des Tabari. Übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Th. Nöldeke. Leyden 1879.

- 4 B. Spuler: Iran in früh-islamischer Zeit. Politik, Kultur, Verwaltung und öffentliches Leben zwischen der arabischen und seldschukischen Eroberung 633 bis 1055. Wiesbaden 1952 (Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz 2); englischsprachige, von R. G. Hoyland herausgegebene Ausgabe: B. Spuler: Iran in the Early Islamic Period. Politics, Culture, Administration and Public Life between the Arab and the Seljuk Conquests, 633–1055. Leiden/Boston 2015.
- 5 Vgl. etwa K. Rezakhani: ReOrienting the Sasanians. East Iran in Late Antiquity. Edinburgh 2017 (vgl. zu diesem Titel die Rezension von T. Shahin: Plekos 19, 2017, 199–203, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-rezakhani.pdf>).

Bei den übersetzten Texten handelt es sich weniger um Historiographien als um Chronologien. An einigen Stellen verweisen die muslimischen Autoren auf ihre Quellen – so etwa Ḥamza al-Iṣfahānī, der sich in Abschnitt 9 auf einen zoroastrischen Priester beruft (27). Ḥamza al-Iṣfahānī hatte seine Darstellung nach den Dynastien der sagenhaften Pišdādiden und Kayāniden sowie der Aršakiden und Sāsāniden geordnet. Auch die ausgewählten Übersetzungen aus dem Werk von al-Mas‘ūdī weisen eine Reihung von Herrscher-geschlechtern auf. Dagegen spiegeln die Teile aus dem Werk von al-Ya‘qūbī eher eine Ordnung nach verschiedenen Völkern wider, denn der arabische Autor konzentrierte sich in seinem Teil über die Perser auf die Sāsāniden und thematisierte kaum die vorangegangenen Geschlechter (106).

Der Befund bestätigt, dass die meisten muslimischen Autoren von der Schöpfung ausgingen und dann durch eine Thematisierung einzelner Geschichtsabschnitte den Status quo zu erklären suchten. Insgesamt gibt es in den frühislamischen Schriften auffällige Parallelen – auch, was die persische Geschichte angeht. Deswegen hatte Theodor Nöldeke im 19. Jahrhundert vermutet, dass die Überlieferungen auf eine gemeinsame Quelle beziehungsweise auf eine ‚offizielle‘ sāsānidische Darstellung in der Zeit vor der islamischen Expansion zurückgehen.⁶ Was diese Überlegung angeht, ist Hoyland zu Recht skeptisch, denn es gibt keinen Beleg für eine solche Ur-Quelle (6–8). Klar ist auch, dass neben zoroastrischen Traditionen christliche Vorstellungen im Iran verbreitet waren, denn die Idee der Schöpfung kam nicht erst mit den Arabern in den Iran. Ein plausibles Stemma, das auf einen einzigen Haupttext zurückgeht, konnte bisher jedenfalls nicht entwickelt werden.

Grund dafür ist vermutlich, dass Nöldekes Vorstellung des starken sāsānidischen Zentralstaats nicht gänzlich zutreffend ist. Hoyland schlägt vor, von zwei verschiedenen Textgattungen auszugehen, die es im neupersischen Reich gegeben hat: die Königsliste, die tatsächlich von der Herrscherdynastie verbreitet wurde und für die Homogenität der frühislamischen Darstellungen (was die Perser angeht) ursächlich ist, sowie die vielfältigen „epic tales and romances“, welche die Heterogenität der narrativen Details erklären (22). Die muslimischen Autoren haben also verschiedene Traditionen (auch christliche) verbunden, wie Hoyland annimmt.

6 Nöldeke (wie Anm. 3) XIV.

Hoylands Büchlein „The ‘History of the Kings of the Persians’ in Three Arabic Chronicles“ deutet darauf hin, dass die altiranische Literatur komplexer war, als lange angenommen wurde. Gleichwohl ist zu beachten, dass Hoyland der Leserschaft nur Fragmente bietet, denn es handelt sich um Übersetzungen ausgewählter Teile aus den Schriften von Ḥamza al-Iṣfahānī, al-Mas‘ūdī und al-Ya‘qūbī. Vollständige Übersetzungen fehlen nach wie vor, doch Hoyland ist zu verdanken, dass nun eine Zwischenbilanz zu ziehen ist, immerhin liegen jetzt weitere frühislamische Darstellungen zum alten Iran in modernen Sprachen vor. Für eine Rekonstruktion der sāsānidischen Geschichtsschreibung ist dies ein wichtiger Beitrag.

Tino Shahin, Bonn
t.shahin@uni-bonn.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Tino Shahin: Rezension zu: The ‘History of the Kings of the Persians’ in Three Arabic Chronicles. The Transmission of the Iranian Past from Late Antiquity to Early Islam. Translated with Introduction and Notes by Robert G. Hoyland. Liverpool: Liverpool University Press 2018 (Translated Texts for Historians 69). In: Plekos 21, 2019, 257–261 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-hoyland.pdf>).
